

auch eine ungünstigere therapeutische Perspektive auf (Döpfner u.a. 1998, Petermann; Scheithauer 1998). Gerade bei Gewalthandlungen von Kindern, die aus Angst und Unsicherheit heraus begangen werden, wird angenommen, dass diese unter anderem aus geringen Ressourcen an verfügbaren Verhandlungsstrategien resultieren und Gewalt ein Ausdruck dieser Verunsicherung ist.

Wenn dieses Verhalten auf verschiedene Lebensbereiche übertragen wird, also nicht nur in der Schule, der Kindertagesstätte oder im Elternhaus auftritt, wird das gewaltförmige Verhalten insgesamt stabiler und resistenter gegenüber (positiven) Veränderungen. Deshalb sind Interventionsversuche, die Jugendliche in Kontakt zu anderen Jugendlichen mit einer Gewalt begünstigenden Lebens- und Familiengeschichte bringen (so etwa im Jugendgefängnis oder ähnlichen Einrichtungen), psychologisch eher kontraproduktiv, weil diese den betroffenen Jugendlichen kaum die Möglichkeiten geben, andere, also beispielsweise prosoziale Verhaltensweisen zu lernen, sondern eher das bisherige, von Gewalt gekennzeichnete Verhalten verfestigen.

Studien zu devianter Jugendentwicklung betrachten das Alter, ab dem eine kriminelle Tat begangen wird („age of onset of antisocial behavior“), als einen recht zuverlässigen Hinweis für eine spätere kriminelle Belastung für beide Geschlechter (Gove 1985). Was den Höhepunkt der Gewalthandlungen betrifft, so ist die Forschung eher uneinheitlich: Einigen Studien zufolge liegt er im Alter von 17 Jahren, andere beobachten das „Peak“ in der Altersphase von 15 Jahren (Moffitt 1993). Oft werden bei der Entwicklung des aggressiven Verhaltens „Frühstarter“ von „Spätstartern“ unterschieden, wobei das Alter von 14 Jahren als „Marker“ zugrunde gelegt wird (Piquero; Chung 2001). Diese beiden Gruppen zeigen deutliche Unterscheidungen sowohl was die Ätiologie als auch den Verlauf, die Prognose und die Behandlung von Gewalthandlungen betrifft.

Was die familialen Einflüsse auf die Entwicklung und Verfestigung jugendlicher Gewalthandlungen betrifft, so scheinen diese in besonderer Weise mit folgenden Aspekten zusammenzuhängen:

- ▲ einem elterlichen Erziehungsstil, der sich durch geringe emotionale Nähe und Unterstützung sowie durch elterliche Gewalt auszeichnet;
- ▲ einem hohen Ausmaß an elterlichen Konflikten, die in feindselig ausgetragenen Streitepisoden münden;
- ▲ einem wenig kontrollierenden und inkonsistenten Erziehungsverhalten der Eltern.

DZI-Kolumne

Wahrnehmungsproblem

An dieser Stelle ist oft über *Thilo Sarrazin* geschrieben worden. Zwar hat er mit seinem neuen Buch jetzt wieder eine republikweite öffentliche Debatte provoziert, doch – genug ist genug – davon soll hier nicht mehr die Rede sein. Es gibt Wichtigeres:

Die Flutkatastrophe in Pakistan. Tausende sind ums Leben gekommen, Millionen stehen vor dem Nichts, sind von Hunger, Krankheit und Obdachlosigkeit bedroht. Und doch blieb die so oft bewiesene Solidarität der Weltgemeinschaft zunächst weit hinter dem Hilfebedarf zurück. Warum bloß? Diese Frage bewegte gerade in Deutschland tagelang die Medien.

Es gibt viele Gründe: die irritierenden Nachrichten über Islamisten und Terroristen, Korruptionsgefahr, die Frage der Zuverlässigkeit der pakistanischen Regierung. Vor allem aber kam die Flutkatastrophe „auf leisen Sohlen“. Erst nach mehreren Tagen wurde ihre zerstörerische Macht erkennbar, ganz anders als beim Erdbeben in Haiti oder dem Tsunami, die binnen Sekunden Tod und Trümmer hinterließen. So ist es wohl mit der menschlichen Natur: nur die schockartig eintretende Not rüttelt auf, mobilisiert zum Handeln. Das schleichende Verhängnis lullt uns ein. Wir haben ein echtes Wahrnehmungsproblem.

Haben Sie's gemerkt? Schon schließt sich der Kreis und wir sind doch wieder bei *Thilo Sarrazin*. Wer es gut mit ihm meint, sagt: Wir brauchen den Schock der Polemik, damit wir unsere Integrationsmängel angehen. Handlungsbedarf besteht! Diese Erkenntnis sollte zuallererst diejenigen antreiben, die sich jetzt über *Sarrazins* volksverhetzende und rassistische Äußerungen empören, ihrer eigenen politischen Verantwortung aber nicht gerecht geworden sind. Die Bildungsnachteile vieler Migrantenkinder müssen mit dem Einsatz von Geld, Personal und mit klaren Sanktionen gegen ignorante Eltern angegangen werden. Die Erfolge werden sich einstellen – und unsäglichen Erklärungsversuchen wie denen *Sarrazins* den Nährboden entziehen.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de